

Günter Smolla

*Konflikte, Krieg und Frieden  
in der menschlichen Frühzeit*

Daß es in der Geschichte der Menschheit »von Anfang an« wie bei ihren Mitgeschöpfen aus der Tierwelt Konflikte gab, ist selbstverständlich. Streit um die Jagdbeute, um Jagd- oder Sammelbezirke, um Frauen, um die »Rangordnung« innerhalb einer Gruppe hat es gewiß gegeben. Diskutabel wäre nur, inwieweit es dabei zu blutigen Auseinandersetzungen – bis zum Tode eines oder einiger der Beteiligten kam. An Waffen, die aber primär Jagdwaffen waren, fehlte es nicht: Lanzen sind in einigen Fällen als Jagdwaffen unmittelbar schon aus dem Mittelpaläolithikum erhalten. An einem der Neandertalerskelette vom Berg Karmel ließ sich nachweisen, daß dem auf der Seite Liegenden eine Lanze mit solcher Wucht ins Becken gerammt wurde, daß die Spitze mehr als 10 cm eindrang – ihr Negativabdruck ließ sich nachweisen. Andere Schädel zeigen Verletzungen, die auf Keulenhiebe zurückgehen. Auch der Rest einer Holzkeule wurde in Afrika gefunden.

Nichts spricht aber dafür, daß »Mord und Totschlag«, der »Kampf aller gegen alle« das Leben der frühen Menschen bestimmten. Vielleicht war sogar der »Kampf ums Dasein« in ihrer tropischen und subtropischen Heimat leichter, als wir es uns vorstellen. Aber selbst in klimatisch ungünstigen Zonen fällt auf, daß Wohn- und »Rastplätze« eher nach jagdstrategischen Gesichtspunkten ausgewählt wurden als nach besonderer Schutzlage. In der Regel hatte man nicht nur weiten Ausblick, sondern wurde auch von weitem gesehen. Das gilt auch für das Jungpaläolithikum, obwohl damals schon Fernwaffen – wie Wurfspeere z. T. mit Speerschleudern – üblich waren. Ob es schon Bögen gab, ist umstritten.

Das ändert sich mit dem vor 10 000 bis 12 000 Jahren einsetzenden Prozeß der »neolithischen Revolution«, der mit starker regionaler Bevölkerungsverdichtung, raschen Umweltveränderungen am Ende der letzten Kaltzeit verbunden war. Nun ist es im »Mesolithikum« eine deutliche »Schutzlage« des Wohnplatzes, die in versteckter Lage in Tälern oder auf kleinen Inseln zu finden sind. Auch auf Felsbildern werden seitdem kriegerische Ereignisse

dargestellt. Schon im 8. Jahrtausend v. Chr. gab es im heutigen Jericho eine Großsiedlung mit mindestens mehreren hundert, wenn nicht über tausend Einwohnern, die von einer mehrere Meter hohen Steinmauer und einem davor liegenden z. T. in den Fels eingetieften, über 8 m breiten und etwa 3 m tiefen Graben umgeben war. Ob man hier schon von einer Stadt sprechen darf, ist eine Frage der Definition. Daß sie die erste und einzige Befestigungsanlage ihrer Zeit war, ist jedoch unwahrscheinlich. Jedenfalls setzt sie »kriegerische Zeiten« voraus. Es gab mehr, was zu erbeuten und zu verteidigen war: Lebensmittelvorräte, Vieh, Handelsgut – im Fall Jericho wohl auch das Salz im Bereich des damals noch nicht ganz Toten Meeres. Auch die Bewaffnung ändert sich: Spätestens jetzt ist der Bogen belegt, daneben auch die Schleuder, die zwar auch zur Vogeljagd geeignet ist, aber wohl in erster Linie eine Kriegswaffe war, während beim Bogen die Priorität noch unklar ist.

Während auf dem Balkan und im Vorderen Orient Metalle eine immer größere Rolle spielten und befestigte Großsiedlungen entstanden, die jetzt unbestritten Städte genannt werden, sind seit dem 5. und 4. Jahrtausend in Mittel- und z. T. Nordeuropa Siedlungen in Schutzlage auf Höhen belegt, die wohl auch wie Siedlungen im Flachland mit Erdwällen, Palisaden usw. befestigt waren. Seitdem wurden die Befestigungssysteme zwar verfeinert – besonders die Toranlagen und »Türme«, doch änderten sich bis zur Einführung der Feuerwaffen höchstens einige Belagerungsmethoden z. B. durch Rammböcke usw., was regional zur Veränderung der Bauweise der »Mauern« – wie dem »*murus gallicus*«, den Cäsar beschrieb – führte.

Parallel dazu lassen sich Waffen nachweisen, die zur Jagd kaum brauchbar waren, sondern in erster Linie dem Kampf zwischen Menschen dienen: steinerne Streitäxte, Keulenköpfe und Dolche, in den Metallzeiten Äxte, Dolche, Dolchstäbe, Schwerter, Lanzen- und Pfeilspitzen waren meist für den Krieg bestimmt. Als Jagdwaffen dienten sie – wenn überhaupt – eher sekundär. Waffen sind oft auch besonders prunkvoll gearbeitet – steinerne Streitäxte benötigten zur Herstellung weit längere Zeit als »Arbeitsäxte« und -Beile. Manchmal hat man den Eindruck, es handle sich mehr um »Würdezeichen« als um Kriegswaffen. Seit der Bronzezeit sind außer den »Trutzwaffen« auch Schutzwaffen belegt: Helme, Schilde, Beinschienen. Neben der Ausrüstung für den Einzelkampf lassen sich auch Waffen für die dichtgedrängte »Phalanx« nachweisen, besonders durch Lanzen, die zuerst durch die

Darstellung auf der sogenannten Geierstele des Eannaetum von Lagasch belegt ist. Spätestens seit der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. kam es zur Konstruktion des ersten »Waffensystems«, des Streitwagens mit zwei Speichenrädern. Er setzt nicht gut ausgebildete, dauerhaft »trainierte« Wagenkämpfer voraus, sondern auch eine soziale Schicht, die von China im Osten und den Britischen Inseln im Westen und von Südkandinavien bis in die Sahara ähnliche »Spielregeln« anerkannte. Ein »Rittertum« also, bevor es berittene Krieger gab. Diese lassen sich erst ab Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. nachweisen. Aber erst viel später – in Europa kaum vor dem 6. Jahrhundert nach Chr. – gab es Steigbügel und stärkere Pferde, die ein Rittertum mit eingelegter Lanze kämpfen ließen.

Vom »Frieden« ist archäologisch scheinbar weniger zu erschließen. Das mag auch damit zu tun haben, daß »Katastrophen« – zu denen ja Kriege auch gehören – deutlichere Spuren hinterlassen als geruhsame friedliche Zeiten. »Schöne Waffen« künden aber wohl in der Regel von friedvolleren Zeiten, und nicht jede Befestigungsanlage ist gegen einen konkreten Feind gebaut worden. Das »Imponiergehabe« gehört bis zu modernen Hochrüstungen zur menschlichen Grundausstattung. Oft ist auch zwischen Kultbauten und Befestigungen nicht zu trennen. So wie ja auch Kirchen zu »Burgen« werden konnten. Bei der geringen Lebenserwartung früherer Zeiten, mag es durchaus viel mehr Menschen gegeben haben, die nie einen Krieg erlebten, als wir meinen. Wenn sich trotzdem Kriege seit der »neolithischen Revolution« immer mehr »verfeinert« und brutalisiert haben, so wird deutlich, daß dieser Prozeß während der »industriellen Revolution« zu einem »Höhepunkt« getrieben wurde. Krimkrieg und nordamerikanischer Sezessionskrieg, Erster und »letzter« Weltkrieg könnten sein Ende bestimmen. Konflikte wird es freilich auch in absehbarer Zukunft geben, doch bleibt der »ewige Friede« utopische Hoffnung.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [1992](#)

Autor(en)/Author(s): Smolla Günter

Artikel/Article: [Konflikte, Krieg und Frieden in der menschlichen Frühzeit 182-184](#)